

Tannus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Tannus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ✧

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Mittwoch, den 28. Mai 1919

Bernsprecher:
44 Königstein

Nummer 21

Meier Helmbrecht und sein Sohn.

Eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit
von Georg Paulsen.

Nachdruck verboten.

Die laute Stimme aber rief: „Es ist nicht in der Ordnung, daß ein Ritter-Fräulein den Ehrenplatz im Reigen einnehme. Eines freien Bauern Sohn soll der Vortänzer sein, und seine Tänzerin eines Freibauern Kind. Tzete zurüd, Burgfräulein!“ Und vieler Augen sahen feindselig nach der stolzen Mädchengestalt, dem Fräulein Runitud, neben Helmbrecht und nach dem Ritter, ihrem Vater.

Das Burgfräulein blickte hochmütig auf das Bauernvolk und machte mit der weißen, ringgeschmückten Hand eine Bewegung, wie wenn man eine lästige Fliege verscheucht. Ihre dunklen Augen blickten den jungen Helmbrecht vorwurfsvoll an, und der rief den Pfeisern zornig zu: „Ich befehle Euch, spielt auf den Reigen.“

Die gehorchten, aber nur wenige Schritte zogen die ersten Tänzer dahin. Es waren Burgnappen mit ihren Mädchen, die dem Helmbrecht und der Runitud folgten. Aber schon wehrten ihnen die Bauernburken das Fortschreiten. Da ließ Helmbrecht, der Vortänzer, Hilfe suchend, seine Blicke umherschweifen, als er das spöttische Raunen seiner Begleiterin vernahm: „Wozu tragt Ihr ein Schwert an der Seite, Herr, daß Ihr Euch solchem Schimpf von groben Bauernknechten gefallen laßt? Ihr mögt sonst mit Zug und Recht einen Weidensteden führen.“ Heiß begann dem Helmbrecht unter diesen Worten und ihrem Blick das Blut in den Adern zu kochen. Er zog das Eisen blank und rief trotzig: „Daß Ihr mir Raum gebt. Und wer es unterläßt, der mag nur um seine heilen Glieder sorgen.“

„Recht so, Junker Helmbrecht,“ dröhnte des Ritters Geier rauher Baß neben Helmbrechts heller Stimme. „Packt Euch, Ihr Knechte, wenn die Herren Raum zum Tanze begehren.“

Wildes Geschrei klang zurüd von den jungen Freibauern, die sich so verhöhnt sahen, alle Schwerter, die sie stolz als freie Männer trugen, flogen in die Höhe, und es schien unvermeidlich, daß rotes Blut das junge Maiengras färbte.

Da gebot eine tiefe Stimme: „Haltet ein, tretet zurüd. Achtet Sitte und Herkommen am wonnigen Maientag.“ Und Helmbrecht, der Meier, trat mit starkem Schritt unter die entblößten Schwerter; sie sanken vor dem kraftvollen Mann nieder, keine Waffe blühte mehr in der erhobenen Hand.

Der Meier trat vor seinem Sohn hin, der noch immer die Hand des Fräulein Runitud gefaßt hielt. „Edelfräulein, löst Eure Hand von der meines Sohnes,“ sagte er ruhig. Aber seine klare Stimme vernahmten deutlich auch die weit rückwärts Stehenden.

Da meinte Geier, der Ritter, der Sache, die anfangs, ein ernstes Gesicht zu gewinnen, eine heitere Wendung geben zu können, indem er lustig rief: „Was habt Ihr dagegen,

Meier, wenn Euer Sohn meine Tochter bei der Hand hält? Sagt selbst, ob es nicht ein schmales Paar ist?“

„Herr Ritter, uns ziemt nicht, darüber zu sprechen, daß Eure Tochter und mein Sohn ein ansehnliches Paar ist, denn Helmbrecht, der Hoserbe, weiß, wen er einstmals über die Schwelle des Helmbrechtshofes als sein Eheweib zu geleiten hat. Darum sage ich nochmals, Edelfräulein, löst Eure Hand von der meines Sohnes.“ Wie Hammerschläge auf dem Amboß, auf dem der Bauer selbst ein Wirtschaftsgerät zurecht macht, klangen die Worte des Meiers durch die Stille. Jung-Helmbrecht schlug die Augen nieder, aber er merkte in seiner Hand die zuckenden, heißen Finger des Fräulein Runitud, er fühlte ihre brennenden Augen, die ihn zum Sprechen mahnten.

„Herr Vater, so hört mich doch,“ kam es undeutlich, halb wie das Stammeln eines Kindes aus seinem Munde. „Ich bin doch kein Kind mehr!“ Da grinsten der Ritter Geier, und um den Mund des Fräulein Runitud zog der Spott. Wohl sah es er Meier, aber die Zornesader auf seiner Stirn schwoh nicht wieder, jetzt blieb er ganz ruhig.

„Du sagst, Du seiest kein Kind mehr, Helmbrecht, Du wirst Deiner Mutter und mein Kind bleiben, so lange Du lebst. Und dem großen Gott im Himmel sollst Du danken, daß Du aus dem Helmbrechtshofe stammst, in dem Deine Eltern sich bemühten, Dich zu einem rechten freien Bauern zu erziehen, der den Acker bestellt und dankbar ist, wenn der Himmel freier Hände Arbeit segnet. Von unserer Hände redlichem Tun wollen wir leben, aber nicht von unserer Hände schändem Raub und harter Gewalttat. Wer die teilt, kann keines freien Bauern Gefelle sein. Darum ist es, daß ich sage: Edelfräulein, löst Eure Hand von der meines Sohnes! Das Fräulein von Geierberg und der Erbe aus dem Helmbrechtshofe passen nicht zusammen; so gebiete ich es meinem Sohne, der seinem Vater zu gehorchen hat, ich, Helmbrecht der Meier.“

Unruhig wie Irrlichter fuhren die Augen Jung-Helmbrechts über das Gras des Angers hin, und das Fräulein Runitud merkte wohl, daß die Kraft ihres Geliebten sich noch nicht darin versucht hatte, dem eigenen Vater Trost zu bieten. Da ließ sie seine Hand fallen, aber ein Strom der Verachtung fuhr aus ihren Augen ihm entgegen. Und des blonden jungen Menschen helle, lichte Wangen glühten plötzlich wie unter hellem Feuer, als habe sie ein scharfer Schlag getroffen. Unsicher griff er wieder nach dem ihm entzogenen Fingerring, aber seine Hand sank gleich wie machtlos, kraftlos an der Seite nieder.

„Komm,“ sagte der Meier und legte seine Hand dem Sohn auf den rechten Arm, der noch immer das vorhin gezückte Schwert in der Faust hielt. Und dies eine Wort klang jetzt so gebieterisch, daß Jung-Helmbrecht den Fuß hob, der Weisung des Vaters zu entsprechen. Zu Schöner Runitud aufzublicken, wagte er nicht mehr. Nur noch eine

Minute Frist, und der Erbe des reichsten Hofes in der Runde schien von ihr geschieden.

Da regte sich in dem Ritter Geier die Galle bitterbö. Rothausen nochmal, so ging die Sache denn doch nicht weiter. Er hatte im guten gemeint und seinen Spaß gemacht, aber dieser ungeschlachtete Bauer war ja für die Herablassung eines Ritters nicht erkenntlich. Der Ritter Geier sollte den Aker laufen lassen, seine Tochter Runitud bekam noch einen ganz anderen Ehemann als den Bauernjohn Helmbrecht, aber kein Brautwerber war da, zwanzig, dreißig, fünfzig Meilen in der Runde, der auch nur halb so viel Geld gehabt hätte. Und dies schöne Geld, das sich im Helmbrechtschofe angesammelt hatte, sollte dem Ritter und dem Fräulein vom Geierberg so schnell wegen dieses feigen, dummen Jungen verloren gehen? Das konnte der Ritter bei seinem Wappenschild, in dem ein gierig und hungrig drein äugender Geier saß, nicht dulden.

Der Maiwein hatte dem Ritter die angeborene Rauflust noch erhöht, und so trat er dem Meier gegenüber und legte seine Hand, als ob er einen Anteil heischte, auf Jung-Helmbrechts linke Schulter. Wer die beiden Männer einander gegenüber und neben dem jungen Mann stehen sah, der hätte dem Freibauer eher den weißen Gurt zugesprochen und den Ritter für eine alte Weingurgel von Kriegsrecht gehalten, der nichts anderes konnte, als die Leute zu schinden und zu plagen.

„Oho, Meier Helmbrecht,“ prustete der Geier los, und die Haare seines Schnauzbartes sträubten sich wie die Stacheln eines Igels, „nicht zu schnell, da haben andere Leute wohl auch noch ein Wort mitzusprechen.“

„Nicht, daß ich wüßte, Herr Ritter,“ sagte der Meier zur Widerrede; „aber wenn Ihr meint, so sprecht, ich will niemandes Recht kränken.“ Das kam sehr von oben herab, als sei der Meier wirklich der Herr und Ritter und der Geier ein Söldner, der darauf hatten mühte, mit seinem Brotherrn im guten Einvernehmen zu leben.

„Da steht er,“ schrie der Geier so laut, als er nur konnte, und er deutete auf Jung-Helmbrecht, der nicht wußte, wie ihm geschah. „Laßt Euch nicht ducken, Junker, wie ein Hündlein, das um den Knochen springt und seinem Herrn die Finger leckt. Der Junker Helmbrecht, Meier, ist meines eigenen Glückes Schmied, und Ihr dürft ihm nimmer hinderlich sein. Er trägt ein Schwert, und nur an ihm liegt es, dazu den weißen Gurt zu erlangen. Auf, Junker, da sind wadere Rumpfe,“ er wies auf die Knappen und Reislige, „kommt zu uns. Und wenn Ihr wollt, so soll Euch niemand hindern, auch der eigene Vater nicht.“

Da zog der Meier die Hand von seines Sohnes Schulter zurück und stützte beide Fäuste auf das alte Gewissen, das er von den Vätern ererbt hatte und dem Mai zu Ehren heute trug. Echter Stolz hatte um den härtigen Mund gezuckt, er würdigte den Geier keines Blickes mehr.

„Was der Herr Ritter da gesprochen hat, ist vorerst ein Schall und Rauch in der frischen Luft. Solche Worte gelten nicht für den freien Bauern und am wenigsten für den Helmbrechtschof. Da bestimmt der Eltern Wille den Kindern den Lebensweg. Und wollte ein Sohn gar die redliche Meinung seines Vaters nicht erkennen, dann steht über dem noch ein höherer,“ und er küßte die Kappe auf dem Haupt, „das ist der Herr Kaiser und König, der dem Helmbrechtschof seine alten Rechte im Freibriefe verliehen hat. So hat sie mir auch bestätigt Herr Friedrich von Hohenstaufen, als ich heimwärts zog von ihm und seinem Hoflager über die Alpen zurück. Zu Nachachtung steht es in der Urkunde für jeden, den es angeht, zu lesen: „So aber ein Hoferbe in eitlem Dünkel des Bauern Arbeit und Sitte nicht pflegen will, der löst sich mit seinen Pflichten los von seinen Rechten vom Helmbrechtschof. Und dem Meier steht es frei, nach seinem Willen über des törichten Knaben Erbe und Gut zu verfügen.“

So steht es geschrieben, und das sollst Du wissen, Helmbrecht, mein Sohn, wenn Dir Sinn und Gedanken hochfahrend und hoffärtig geworden.“ (Fortsetzung folgt.)

RASCH und SPARSAM

baut man nach der **AMBI-Bauweise**. Rohstoffe überall erreichbar. Dach-Ziegel durch die **AMBI-Dachstein-Maschine** für Handbetrieb

Anfragen an:

AMBI, Abt. II K
Charlottenburg 9

Goldene Medaille und Silberner Staatspreis
1919 Reichsverband für sparsame Bauweise

Bermischtes.

Das „Hundert Millionen Dollarskind“ in Washington, als das der elfjährige Sohn des Besitzers der „Washington Post“ bekannt war, da ihm dereinst ein Riesenvermögen in Aussicht stand, ist infolge eines Automobilunfalles gestorben. Sein Tod wird in Amerika wie eine Sensation behandelt, genau so wie sein Leben eine Sensation war. Er war das reichste Kind der Welt und genoß dadurch den Vorzug, daß ganz Amerika sich mit ihm beschäftigte, wie mit Fürsten, Kaisern und Staatspräsidenten. Seinen frühen Tod hätte man kommen sehen. Denn seine Mutter besaß einen Diamanten, von dem die Geschichte geht, daß er der Familie des Besitzers tobringendes Unglück schaffte. Es ist der sogenannte Hope Diamant, der unter Ludwig 14r nach Frankreich und später während der französischen Revolution nach England kam. Im 19. Jahrhundert kaufte ihn ein Amsterdamer Bankier, mit Namen Hope. Nach seinem Tode wurde der Diamant Familienerbstück. Da jedoch verschiedene Personen der Familie kurz hinter einander unter tragischen Umständen starben, verkaufte ihn der abergläubige Besitzer an die Mutter des nunmehr verunglückten Millionenerblings. Der Stein drohte aber auch dem Sprößling des amerikanischen Zeitungsbesitzers von Anfang an verhängnisvoll zu werden. Das Kind war kaum 8 Monate alt als man versuchte es zu entführen. Seitdem war es nie ohne starke Wache. Man konstruierte einen mit Eisengittern versehenen Kinderwagen, in dem der begehrte Erbe täglich ausgefahren wurde. Jetzt gelang es dem Knaben für einige Augenblicke seinen Wächtern zu entweichen, er rannte auf die Straße und wurde von dem Diamantenschicksal in Gestalt einer autorasenden Yankee lady ereilt. So wenigstens das sensationslüsterner Publikum, und seine Presse, die allen Unsinn gebührend nachbetet.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Th. Kleinbühl, Königsberg im Taunus.